

Das Abitur! Es war im Februar. Es fand im großen Zeichensaal statt, und wir wurden einzeln hineingerufen vor den hohen Rat. Die übrigen hielten sich in einem Klassenraum auf - weit genug entfernt, dass wir einen Plattenspieler in Gang halten und miteinander tanzen konnten, um uns abzulenken, unsere Ängste niederzuhalten. Denn praktisch konnte man ja außer dem Wahlfach in jedem Fach drankommen, in dem man zufällig zwischen zwei Noten stand; ein «Abwählen» gab es damals noch nicht! ich erinnere mich, dass Käthchen in Chemie drankam und glücklich zurückkehrte: Sie hatte Flüssigkeiten ineinander gegossen, hatte prophezeit, dass das Ganze dann rot werden würde oder grün, und das war eingetroffen, und der Oberschulrat hatte «Ah» gesagt. - Ursula sollte sich groteskerweise im Zeichnen bewähren. Man stellte ein Gemälde vor ihr auf mit einem Hahnenkampf vor einer Hauswand, das sollte sie sich genau einprägen. Dann nahm man's weg, und sie musste es aus dem Gedächtnis zu Papier bringen. Mich forderte man auf, einen Vortrag über Wackenroder zu halten, und der geriet so lang, dass der Schulrat den Redefluss abschneiden musste.

Das Abitur war das Ende einer langen gemeinsamen Schulzeit, und wir trennten uns ungern. Dreizehn gemeinsame Jahre sind eine lange Zeit. Wanderfahrten, Studienreisen, Landheim-Aufenthalte - was hatten wir nicht alles miteinander erlebt! Es war eine für damalige Begriffe sehr moderne Schule gewesen, die wir besucht hatten. Die Klasse besaß einen eigenen Plattenspieler mit Sprachplatten; wir hielten eine englische Tageszeitung. «What the news of Gandhi?» hieß es jeden Morgen. Reihum musste jeweils eine von uns die Lateinstunde leiten, während der Lehrer zuhörte. Bis auf drei Lehrerinnen gab es nur Lehrer in diesem Kollegium - das war für heranwachsende Mädchen genau das Richtige. Die Lehrer mussten sich vor uns bewähren und wir vor ihnen. Es befeuerte uns aber auch, diesen Herren der Schöpfung Streiche zu spielen, die genau ihre Schwächen traf. Wir waren auf diesem Gebiet ungeheuer erfinderisch, und das diesbezügliche Pläneschmieden gab den Schultagen noch eine Würze, ohne die sie vielleicht sehr viel fader verlaufen wären. Das Schönste aber war das Theaterspiel! Die Schule hatte hinter ihrem Sportplatz eine eigene Freilichtbühne. «Die Laune des Verliebten», «Ein Sommernachtstraum», eine selbstgemachte Bühnenfassung von «Pole Poppenspüler» - wie viele Nachmittage haben wir mit Proben verbracht und haben das niemals als Arbeit empfunden! Kurz - wir waren alle ausgesprochen gerne zur Schule gegangen, und wenn wir auch einsahen, dass sich alles mit der Zeit selbst überlebt — zunächst verließen wir sie mit Bedauern.

Wir waren eine wirkliche Gemeinschaft gewesen, in der es zwar kleinere Freundestrüppchen gab, aber zugleich alle miteinander sehr einträchtig waren. Heute würde man nach den Klassenunterschieden fragen. Es gab sie vermutlich; es gab sie sogar ganz gewiss, aber das trat nirgendwo in Erscheinung. Wir waren eine Kriegsgeneration, in einer Zeit des Mangels aufgewachsen, und keine von uns besaß große Reichtümer. Man hatte ein schlichtes Schulkleid und Schmuck zu tragen war nicht üblich. Ich erinnere mich, dass während der Tanzstundenzeit einmal eine Mitschülerin vom Lehrer nach Hause geschickt wurde, um ihr tief ausgeschnittenes Seidenkleid gegen etwas Schlichteres auszutauschen.